

Was ist biologisch?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **58 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

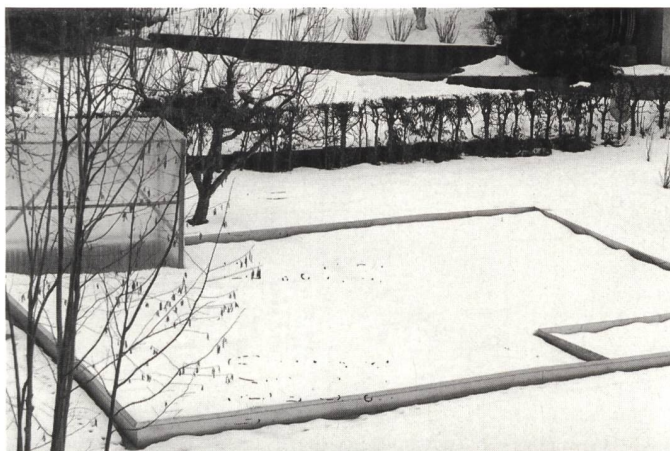
Was ist biologisch?

Sr. Das Titelbild der letzten Nummer hat eine Leserin erschüttert. Diese Salat-Monokultur und erst noch in einem Treibhaus habe doch mit Bio nichts mehr zu tun.

Diese Reaktion zeigt eine immer noch weit verbreitete Meinung, Biolandbau sei die Pflege eines nostalgischen Gärtchens mit bunt gemischten Gemüsebeeten, etwa so, wie das Bild in der gleichen Nummer auf Seite 17.



Das ist selbstverständlich ein Biogarten. Im Februar hat er sich so präsentiert:



Wenn wir die vollen Gemüsegestelle in den Läden betrachten wird uns sofort bewusst, wie sehr sich die Konsumgewohnheiten seit Grossmutter's Zeiten verändert haben. Wir leben nicht mehr einen ganzen Winter lang von Sauerkraut, Dörrbohnen und Salzkartoffeln. Aber auch nicht nur von Konserven und Tiefkühlkost. Frische grüne Salate gehören den ganzen Winter über selbstverständlich dazu. Aber im Freiland sind sie nicht zu haben und diejenigen, die aus dem Süden eingeflogen werden, sind um diese Jahreszeit in der Regel ebenso unter Glas gewachsen. Im günstigsten Fall mit etwas weniger Heizung, dafür mit umso mehr Transportenergie angekarrt.

Ich denke, das Entscheidende ist nicht der Unterglasanbau und die grosse Fläche von der gleichen Art, sondern die Vielfalt des Bodenlebens unter der Oberfläche, der Wechsel der Kulturen nacheinander und der Verzicht auf chemisch-synthetische Hilfsstoffe.



Das ‚anstössige‘ Bild wurde im Oktober 2001 bei Manfred Wolf in Ried bei Kerzers aufgenommen. Manfred Wolf (Bild oben) ist einer von vielen Schweizer Biogemüsebauern, die sich mit grossem Einsatz der Herausforderung stellen, unter unseren klimatischen Bedingungen den Wünschen der Konsument/innen gerecht zu werden und gleichzeitig die Grundsätze des Biolandbaus zu beachten. Das ist eine beachtliche Leistung. Sie bereichert unseren Speisezettel ganz enorm und versorgt uns auch im Winter mit lebensnotwendigen Wirkstoffen, wie in der zugehörigen Legende angedeutet wurde.

Übrigens: Was der Stall für den Tierhalter, ist das Gewächshaus für den Gemüsebauer. Dass die Kühe in der kalten Jahreszeit den Schutz eines Daches geniessen können, ist auch von den militantesten Tierbeschützern nicht umstritten. Mit einem Schmunzeln erinnere ich mich jenes Tierarztbesuchs vor etwa 30 Jahren, bei dem mir dieser eröffnete, ich sei der Tierquälerei angeklagt worden, weil unser Jungvieh sich an einem grauen Wintertag vom geschützten Laufstall auf die Weide begeben hatte. Heute wird eingeklagt, wer sein Vieh nicht auf die Weide treibt. So ändern sich die Ansichten...

Das Ganze zeigt, wie wichtig und nötig der Dialog zwischen der bäuerlichen und nichtbäuerlichen Bevölkerung geworden ist.